



Abend =

Zeitung.

100.

Montag, am 27. April 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur. C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

### Der Todtengräber.

Sag' an, o Alter! wem gräbst Du dieß Grab?  
Was lockt so bittere Thränen Dir ab?  
Du grubst und gräbst ja der Gräber so viel!  
Uebst stets Du Dein Amt mit so weichem Gefühl?

„Wohl hab' ich gegraben der Gräber schon viel,  
Doch keins mit so bitterem Schmerzgefühl;  
Mein Töchterlein starb mir, mein einziges Kind;  
Ihm Grab und Thränen gewidmet sind.“

Gar geräumig machst Du das Grab! — Wozu?  
„Auf daß noch ein Mörder darinnen ruh';  
So des morschen Gebäudes Stütze brach,  
Sinkt bald das morsche Gebäude nach!“

Und eh' herankam die dritte Nacht,  
Zwei Todte selbender zur Ruh' man bracht';  
Wer konnten die Zwei wohl anders seyn  
Als der Vater und sein lieb' Töchterlein? —

Julian.

### Das Irriich.

(Fortsetzung.)

10.

Das Familienleben in Westendorf hatte eine arge Unterbrechung erlitten. Die Officiere der Schwadron, welche überraschend plötzlich in Westendorf eingerückt war, lagen sämtlich auf dem Schlosse im Quartiere; da gab es ein lautes, lärmendes Treiben, Säbel ras-

selten, Sporen klirrten, Flüche schallten, Soldaten kamen und gingen. Der Chef war eins jener Exempulare, welche, Gott Lob! in den Heeren immer seltener werden — man bezeichnete sie in der guten alten Fuchtelzeit mit dem Namen: praktische Officiere, vielleicht, um anzudeuten, daß sie eben sonst gar nichts seyen. Der Dienst, pedantisch dem Buchstaben nach, galt ihm Alles, in anderen Dingen war er so ungeschickt, so unwissend, wie ein Kind; das Reglement blieb sein Koran, das einzige Buch, in welchem er zuweilen mit Anstrengung all' seiner Seelenkräfte studirte. Brutal gegen Leute andern Standes, grob gegen seine Untergebenen gelang es ihm doch nicht, sich Achtung zu verschaffen, denn er war dem Trunke und Spiele ergeben und immer in Geldverlegenheit. Die jüngeren Officiere, welche unter ihm in Westendorf eingerückt waren, überflügelten ihn zwar weit an äußerer Bildung, aber die wahre innere mangelte ihnen doch und sie wichen nur in kleinen Nuancen von dem Prototypus ab, wie man ihn unter allen Feldzeichen findet.

Mit welchen Gefühlen die sanfte, feine Frau von Hohenau diese wilden Gäste in ihr Haus aufnahm, läßt sich denken. Ihre Schwester, welche vor dem geräuschvollen, rohen Treiben, das sie von den Kriegsjahren her kannte, eine unüberwindliche Scheu hatte, besuchte Westendorf gar nicht mehr und sah ihre Verwandten nur bei sich. Der alte Hohenau übte die Gastfreundschaft in gewohnter Weise, doch machten

ihm die bedeutenden Kosten, welche ihm bei seiner gedrückten Lage nicht leicht fielen, manche Sorge und es war keine Aussicht zu einer baldigen Aenderung. Zwar hatte der Escadron-Chef in seinem Rapporte nach der Residenz gemeldet, daß Alles ruhig, nicht die kleinste Spur einer rebellischen Gesinnung zu finden sey (er hätte sie auch nicht zu erforschen gewußt!) doch war ihm der Befehl zugekommen, bis auf weitere Ordre stehen zu bleiben.

Da beschloß der Prediger Frost, selbst nach der Residenz zu reisen und eine Vorstellung beim regierenden Herrn zu versuchen, auch seines Bruders Schicksal war es, das ihn zu dieser Reise bewog. Er sagte eben der Frau von Hohenau Lebewohl und nahm Briefe an Albrecht und Ida in Empfang, da kam ein reitender Bote von Lohmen und brachte folgendes Billet der Frau von Sorren an ihre Schwester:

„Meine geliebte Sophie!

Ein Geschäft erfordert meine Anwesenheit in der Stadt, ich reise morgen ab. Vielleicht begleitet mich der Prediger Frost, der ja die gleiche Reise bezweckt; sage ihm, es würde mich freuen. Hoffentlich bald, und wenn es Gott gnädig gestattet, recht glücklich sehen wir uns wieder.

Deine treue Caroline.“

Frau von Hohenau war über diesen Brief sehr in Unruhe. Er war, ganz gegen die Art ihrer Schwester, sehr nachlässig geschrieben, es fehlte sogar der Gruß an ihren Mann, den sie sonst nie vergaß. Gern wäre sie noch heute nach Lohmen geeilt, um zu erfahren, was vorgefallen sey, aber es war schon zu spät am Abend und ihr Mann in ökonomischen Geschäften nach dem benachbarten Landstädtchen gereist.

Da gab ihr ein zweiter Brief, welcher gleich darauf, an Herrn von Hohenau citissime adressirt, ein Lief, das schrecklichste Licht in einer Sache, welche ihr schonend verhehlt worden war und nur im Nothfall vor der Entscheidung mitgetheilt werden sollte. Handschrift und Siegel waren der Frau von Hohenau bekannt, die beiden alten Leute hatten kein Geheimniß vor einander, sie erbrach den Brief und las:

„Mein guter Vetter!

Ich halte es für meine Pflicht, Dich zu benachrichtigen, daß Dein Sohn Albrecht in eine grausame Sache verwickelt und heut' am hellen Mittage durch die Wache arretirt worden ist. Er soll auch zu der Jacobinerbande gehören. Daß man so etwas an einem Edelmann erleben muß! Dein Schwager,

der dem Gerichte präsidirt, ist außer sich, auch meine Frau. Der schändliche Kerl, den Du als Hauslehrer bei Dir hattest, der hier wegen Umtriebe sitzt, hat auf Albrecht ausgesagt, wie mir Seefeld entdeckt. Was läßt sich da thun? Der Fürst will ein Exempel statuiren. Grüße Deine Frau. Ich bin Dein treuer Vetter

H. von Ahlen.“

Die unglückliche Mutter starrte bleich, wie der Tod, mit thränenlosen Augen ohne Sehkraft auf das Papier, das ihren Händen langsam entsank. Der Schlag war zu plötzlich, zu ungeheuer, er hatte den Nerv ihres Daseyns getroffen, die mütterliche Liebe! Krampfhaft zuckte es durch ihr Gehirn, ihr Herzblut gerann, der Pulsschlag stockte — sie sank stumm in sich zusammen und eine Ohnmacht hüllte sie mitleidig in Vergessenheit. Das herabgebrannte Licht warf einen trüben Schein über ihr edles, entfärbtes Gesicht. Es war still im Gemach wie bei einer Leiche.

Da stürzte Richard herein, der mit dem Vater in der Stadt gewesen war. Mutter! Der Knabe schrie gellend auf, als er sie am Boden erblickte, und warf sich über sie her; der Vater kam und erschrak zum Tode. Zitternd richtete er sie auf, welche der Schrei ihres Kindes zum Bewußtseyn, — zu welchem Bewußtseyn! — geweckt hatte. Sie sah dem Theuern, mit dem sie lange Jahre Freud und Leid getragen, in das bekümmerte Antlitz und jammerte auch um ihn in ihrem Herzen; welchen Gram mußte sie ihm jetzt bereiten!

Du weißt doch nicht etwa schon? — fragte der Greis, als er ihr trostloses Auge sah.

Sie nickte stumm und brach in Thränen aus, eine Wohlthat für sie.

Run, wir haben uns nichts vorzuwerfen, — sagte er gefast. — Es muß ertragen werden. Freilich thut es mir weh, das Gut in fremde Hände geben zu müssen und den Kindern nicht mehr die Unterstützung —

Hohenau, was meinst Du? — unterbrach ihn die Mutter, von neuem erschreckt — Du weißt nicht —? Was ist mit dem Gute?

Wir können es nicht mehr halten, Frau; die Hauptschuld ist gekündigt. Ich dachte, Du wüßtest es. sagtest Du nicht vorhin?

Da theilte sie ihm die Nachricht mit, welche auch ihn in Schrecken setzte.

Das ist hart, sehr hart! Zu viel auf einmal! — sagte er mit gebeugtem Haupte — Alle Hoffnung ver-

loren! Albrecht sollte der Stolz, die Stütze unserer alten Tage seyn! Was kann er nun beginnen, auch wenn er einst wieder frei wird? Nie darf er auf irgend eine Anstellung rechnen! Und unser guter Name!

Diese Vorstellung, welche sich die Mutter noch nicht so klar gemacht hatte, rissen zu gewaltig an den Säulen ihrer Fassung, sie sank hoffnungslos, hilflos wie ein Kind, auf ihr Lager und die heftigsten Krämpfe waren Vorboten einer schweren Krankheit, welche sie an den Rand des Grabes brachte. Ein Wunder, daß der alte Hohenau männliche Kraft behielt, das Schicksal, das ihm außer diesen harten Schlägen noch tausend Verdrießlichkeiten in der Wirthschaft und mit der Einquartierung bereitete, zu ertragen.

Frau von Sornn hatte von Ida einen leidenschaftlichen Brief erhalten, in welchem sie ihr Albrecht's Unglück mittheilte und sie beschwor, den Aeltern nichts davon zu sagen; es seyen auch vom Onkel die besten Anstalten getroffen, daß ihnen keine Nachricht zugehen sollte. Ahlen, der zufällig in der Stadt gewesen, sey um Verschwiegenheit gebeten worden, und sonst hätten die Aeltern ja mit Niemand Verbindung. Albrecht's Sache, habe der Onkel geäußert, würde nicht allzu schlimm stehen, wenn der Fürst nicht darüber so entrüstet wäre, daß ein Adeliger, welchen Stand er für die Stütze des Thrones halte, sich zu der feindlichen Partei geschlagen. Die Aussicht auf Anstellung, auch wenn er mit einem kurzen Festungs-Arrest abläme, sey jedoch für immer verloren.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Friedrich's des Großen Beantwortung eines Briefes von Voltaire.

Die Marquise du Chatelet, Voltaire's Freundin, hatte einen Rechtsstreit in Belgien; Voltaire schrieb darüber an Friedrich den Großen, noch Kronprinz, und dieser antwortete ihm darauf unterm 27. Januar 1732:

„Seyn Sie doch so gütig, mir Nachricht von Ihrer Abreise nach Brüssel zu geben. Vielleicht kann ich Ihnen in diesem Lande auch einigermaßen nützlich seyn, denn ich habe genaue Bekanntschaft mit dem Prinzen von Oranien, der sich oft in Breda, und mit dem Prinzen von Ahremberg, der sich in Brüssel aufhält. Auch kann ich wohl durch die Fürstin von Lich-

tenstein der Marquise die Weitläufigkeiten abkürzen, mit denen man in Brüssel und Wien belästigt wird. Die dortigen Richter eilen nicht mit ihren Sentenzen, und man sagt: wenn Jemand von dem dortigen Hofe eine Ohrfeige zu fordern hätte, so würde er drei Jahre lang sollicitiren müssen, ehe er sie bekäme.“

R. M ü c h l e r.

### N e u e R u n e n .

Wenn Ihr Euch selber entlaufet, gelanget Ihr sicher zum Ziele;

Haltet Ihr selber Euch an, kehret das Ziel bei Euch ein!

Halte Dich fern von dem, der Worte verschwenderisch ausgibt;

Weil in Verwesung der Geist, schnappt er mit Worten nach Lust.

Weltweisheit ist die Mutter des Lichts, versetze die Worte,

Kannst Du den Finsterling seh'n, sprossend aus — Weisheit der Welt!

Wandelt Ihr schlüpfrigen Pfad, seht nimmer zur Linken noch Rechten,

Stolpert der bah nende Fuß, sinket der leuchtende Stern.

Gibst Du den Handschlag als redlicher Mann, kannst Worte ersparen;

Füge laut Worte zum Schwur — ehrlicher Name wird stumm.

Nicht zu empfehlen ist leises Gered' in geselliger Menge,

Spricht aber leise der Freund, wird ein Verbrechen daraus.

Ernst Willkomm.

### Thoren und Weise, Besitz und Genuß.

(Nach dem Lateinischen.)

Gierig sammelt der Alte sich Schätze, baut Häuser und äugelt

In dem lieblichen Kreis blühender Mädchen umher; Häufet der Kenntnisse Meng', lernt Sprachen und Künste begierig:

Thoren vergnügt der Besitz, Weise der Dinge Genuß.

Karl H ä l d e n.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz; Nachrichten.

Aus Schwerin.

[Schluß.]

Die Bürgerklasse Schwerins divertirt sich gern an Soupers, deren es wöchentlich oft drei gab, und bei welchen sich die Gastwirthe, die durch die vielen geschlossenen Gesellschaften sehr beeinträchtigt sind, einigermassen zu entschädigen suchen.

Außerdem haben wir das Theater, das uns dieß Mal ein recht reichhaltiges Repertoire hat. Herr Hofschauspiel-Director Krampe hat in der Person des Herrn Bethmann einen tüchtigen Concurrenten im Lande erhalten, und obgleich er Manches anbietet, um es Letzterem gleich zu thun, so bleibt er doch stets weit hinter ihm zurück, denn Herr Bethmann in Kostock hält eine Gesellschaft, die gewiß zu einer der besten norddeutschen Provinzial-Bühnen gerechnet werden kann, und verwendet auf Scenerie, Maschinerie und dergl. mehr, als man es von einer Privat-Direction erwarten darf. Indes sind wir Schweriner genügsame Leute, von jener zahmen Menschen-Race, die leicht zufriedengestellt ist und der man schon etwas bieten kann. Hr. Krampe weiß das und er hebt nicht nur fast wöchentlich ein paar Mal das Abonnement, sondern zuweilen sogar das ganze Parterre auf, und das Publikum stellt sich dennoch zahlreich ein und zahlt die erhöhten Preise so geduldig wie die Contribution und Hundesteuer. Hinsichtlich des weiblichen Personales war die Gesellschaft in den letzten Jahren sehr wohl versehen. Die erste Sängerin, Mad Schmidtgen besitzt einen frischen, klangreichen und dabei höchst umfangreichen Sopran, eben so wacker ist Mad. Lincker als Bravour-Sängerin, wenn sie auch in der Höhe schon bedeutend verloren hat. Dem. Lemke, unsere zweite Sängerin, ist uns durch eine Verheirathung nach Berlin entführt und dadurch unsere Bühne ihrer Hauptzierde verlustig worden; denn Dem. Lemke konnte wirklich unsere Hagen genannt werden, so sehr excellirte sie im feinen Lustspiel und Conversationstücke. Dem. Lichtenheldt, die ihre theatralische Laufbahn hier eröffnete, hat als tragische Liebhaberin lobenswerthe Fortschritte gemacht und kann schon jetzt auf den Namen einer Künstlerin Anspruch machen. Besonders ausgezeichnet war sie als Thekla im „Wallenstein“, und ihre Leistungen als Lenore im „Fiesco“, Jerta in der „Schuld“, Fenella in der „Stummen“, so wie ihre gelungenen Productionen im höhern Lustspiele verdienen nicht minder Anerkennung. Möge die Direction Sorge tragen, daß sie uns noch recht lange bleibe! Dem. Wilhelmine Wahl ist eine angehende Sängerin, die vornehmlich als Page Oscar im Maskenball gefiel, späterhin, wegen Krankheit der Prima-Donna, die Giulietta in den „Capuleti“ singen mußte und sich auch hier Beifall erwarb. Sie ist offensichtlich mit Talent, einer schönen Stimme und Gesangfertigkeit begabt und verspricht bei anhaltendem Fleiße dereinst bedeutend zu werden. — Herr Ziel, erster Tenor, gefällt ebenfalls, und macht er wie bisher Fortschritte, so wird ihm nie die Gunst des Pu-

blikums, die er jetzt schon gewonnen, fehlen können. Herr Lincker ist im Besitze einer trefflichen Bassstimme. Schade, daß er sie nicht genug cultivirt und nicht immer gleichen Fleiß zeigt. Wenn er sich Mühe gibt, leistet er wirklich nicht Gewöhnliches. Herr Fuchs hat gediegene Musikkenntnisse inne, vermag aber leider als zweiter Tenor eben so wenig im Gesange als im Spiele zu befriedigen. Ein hiesiger Recensent, der ihn vor Kurzem sehr hart mitgenommen hatte, ist, dem Vernehmen nach, deshalb gerichtlich von ihm belangt worden. Ob Hr. Fuchs als Sänger gewinnen wird, das lehre uns die Zukunft. Herr Hoffmann verdient in seinen Bonvivant- und Charakter-Rollen all das Lob, das ihm so reichlich gespendet wird. Daß er ein vielseitig gebildeter Künstler ist, bewies seine gelungene Darstellung des Max im „Wallenstein“ und des Hugo in der „Schuld“; man bedauert nur, ihn so wenig beschäftigt zu sehen. Herr Börgel, erster Liebhaber, gefiel nur als Otto von Wittelsbach; späterhin ermüdete er durch eine unrichtige monotone und schleppende Declamation die Geduld des Publikums und verscherzte dessen Beifall um so mehr, als er die Rollen des Cell und Wallenstein gänzlich vergriff. Im Conversationstücke ist er durch sein eckiges Spiel durchaus ungenießbar. Als einen denkenden Mimen nenne ich dagegen Hrn. Klarenbach, der in seinen Bäter- und heiteren Charakter-Rollen wenig zu wünschen läßt. Eben so zeigt sich Herr Beckmann recht vortheilhaft als Komiker, da er sich mit Einsicht und Mäßigung bewegt. Er würde noch brauchbarer seyn, wenn er nur so viel zu singen im Stande wäre, als in komischen Opern erforderlich ist. Hierin ist nun aber Hr. Deser (Bass-Buffon) wirklich groß, theils durch seine enorme Festigkeit im Gesange, theils durch sein höchst burleskes, größtentheils von Uebertreibungen freies Spiel. Er ist jeden Falls eins der brauchbarsten Mitglieder, das auf jeder größeren Bühne genügen würde.

Ueber unser Theater und seine Stützen hätte ich nun wohl für dieß Mal genug gesagt. Ich erzähle bloß noch, daß Dem. Sneib vom Hof-Theater zu Dessau hier jetzt mit getheiltem Beifall gastirt, und unser Landsmann, der königl. preuß. Hofsänger Herr Ed. Mantius, aus Berlin in den nächsten Tagen hier erwartet wird.

Am 24. d. M. findet die Jubelfeier der vollendeten 50jährigen Regierung des allerdurchlauchtigsten Großherzogs Friedrich Franz Statt. Im nahen Hoflager zu Ludwigslust sind große Anstalten deshalb gemacht, und auch hier, wie in allen Städten des Landes, wird dieser seltene Tag festlich begangen werden. Zur Zeit werde ich Ihnen Näheres darüber mittheilen.

Ehe ich schließe, muß ich noch eines seit ein paar Tagen hier stark verbreiteten Gerüchtes erwähnen. Es wird nämlich versichert, daß unser Theater mit dem kommenden Jahre aufhören wird, ein Privatunternehmen zu seyn, und von da an als wirkliches Hof-Theater figuriren soll. Die Freude darüber ist allgemein. —